

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.  
Abonnementspreis: Monatlich 2,25 Mark, vierteljährlich 6,75 Mark, halbjährlich 12,50 Mark, jährlich 22,50 Mark.  
In Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger außergewöhnlicher Störungen des Betriebes der Druckerei, der Lieferanten od. d. Beförderungsanstalten) hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Angaben-Punkt: Die Anzeigen werden bis 10 Uhr abends oder deren Raum mit 10 Uhr auf der ersten Seite mit 125 Pfg. berechnet.  
Anzeigen werden an den Geschäftsstellen bis spätestens nachmittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle gebracht.  
Jeder Anzeiger auf Rechnung erfolgt, wenn der Anzeiger-Entwurf nicht durch den Anzeiger-Entwerfer selbst oder wenn der Anzeiger-Entwurf in Rechnung geht.

Postanschl. Amt Herrnsdorf b. Dr. Nr. 31.  
Nummer 100

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Köhler, Leipzig-Ost.

Sonntag, den 28. August 1921

20. Jahrgang.

### Ämtlicher Teil.

#### Obstverpachtung.

Das an der Mahlbürgerstraße besonders im Ortsteil Ottendorf-Okrilla ausstehende Obst soll  
Sonntag, den 28. August d. J. vorm 11 Uhr öffentlich an die Meistbietenden gegen sofortige Barzahlung versteigert werden.  
Bestimmungen der Bieter am Rathaus Ottendorf-Okrilla, den 26. August 1921.  
Der Gemeindevorstand.

#### Nachweisung betr.

Die Nachweisung der Maße, Gewichte und Maßwerkzeuge, welche im öffentlichen Verkehr verwendet werden, sind für den hiesigen Ort in folgender Weise fest:  
Donnerstag, den 1. September nachm. 1 — 4 1/2 Uhr für den Ortsteil Cunnersdorf,  
Freitag, den 2. September vorm. 8 1/2 — 12 Uhr für den Ortsteil Großokrilla und nachm. 1 — 4 1/2 Uhr für den Ortsteil Kleinokrilla,  
Montag, den 5. September vorm. 8 1/2 — 12 Uhr für den Ortsteil Ottendorf,  
Montag, den 5. September nachm. 1 — 4 1/2 Uhr für den Ortsteil Moritzdorf,  
Dienstag, den 6. September vorm. 9 — 11 Uhr für alle ortsfesten Gegenstände.  
Das Eichungsbüro für sämtliche Ortsteile befindet sich im hiesigen Rathaus.  
Alle Handels- und Gewerbetreibenden und die Handwerker, welche eichungspflichtige Gegenstände im öffentlichen Verkehr benutzen, werden hiermit aufgefordert, diese im vorstehenden Zustande im Eichungszimmer vorzulegen.  
Die Besitzer von Waagen haben neben den Waagen auch die nötige Arbeitshilfe bereit zu halten, die Gewichte vorher eichen zu lassen.  
Nachweisungsgebühren sind sofort zu bezahlen.  
Sollten nach Beendigung der Eichung bei Handels- und Gewerbetreibenden oder Handwärtigen Eichungsgegenstände, die dem Nachweisungsstempel nicht tragen und demnach zur Eichung nicht vorgelegt worden sind, vorgefunden werden, so ist außer der Bestrafung der Betroffenen noch die Nachweisung oder Einziehung der ungeeichten Maße, Gewichte und Waagen veranlaßt werden.  
Die ungeeichten Gegenstände müssen dann zur Nachweisung dem Haupt Eichamt in Dresden auf Kosten der Beteiligten zugeführt werden.  
Ottendorf-Okrilla, am 26. August 1921.  
Der Gemeindevorstand.

#### Neuigkeiten vom Tage.

Der Reichstagsabgeordnete Erzberger ist gestern vor dem Spazierweg von Bad Griesbach nach der Kaserne beim Anlebens ermordet worden. In seiner Begleitung befand sich der Reichstagsabgeordnete Diez. Es wurden zwei Männer im Alter von 25 Jahren als Täter in Betracht kommen, die die beiden Abgeordneten voneinander trennten und auf der Befolgung der Abgeordneten Erzberger durch zwölf Kopfschüsse töteten. Mit Sicherheit konnte festgestellt werden, daß kein Raubmord vorliegt.

#### Deutliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 27. August 1921.  
Gemeinderatsitzung am 26. August im Rathaus Ottendorf-Okrilla. Der Vorsitzende Herr Gemeindevorstand eröffnete die Sitzung. Zur Besprechung stand die Frage der Elektrizitätsversorgung unseres Ortes. Es wurde gegeben, daß die Fa. August Walthers & Co. sich zur Abnahme von 50000 Kilowatt bereit erklärt, die Firmen Glasfabrik Brodowig und Schiffs- & Maschinenbau abnehmenden Bescheid abgegeben hatten bezw. sich zu bestimmten Abnahme nicht verpflichteten. Als Stromlieferanten kommen das Werk Pulsnitz, das jetzt einen Anbau an das Werk in Dirschfelde erhalten hat, wie auch das Werk in Großbrosdorf infrage, da beide Werke bis in die nächste Nähe unseres Ortes bereits Strom liefern. Herr Gemeindevorstand bemerkte, daß ein sofortiger Bau kaum noch infrage käme, da der Winter beginnen würde, ehe daß die Arbeiten

in Angriff genommen werden könnten. Die Kosten würden sich auf etwa 750000 M. stellen, der Bau im Winter oder kaum unter 1 Million herzustellen. Nach längerer Aussprache über die verschiedenen Fragen wird der Beschluß gefaßt, daß mit den Vorarbeiten für den Bau sofort begonnen werden soll, die Werke, die als Stromlieferanten in Frage kommen, sollen zu einer festen Abgabe ihrer Bestimmungen ersucht werden.

**Lausa-Weißdorf.** Eigenen Porzellangeschloß erfreut sich jetzt unsere Gemeinde. Es gelangten bisher zwei Markstücke zur Ausgabe. Sie sind von dunkelbrauner Farbe haben 3 Zentimeter Durchmesser und zeigen auf der einen Seite eine habende Frauengestalt, von Sonnenstrahlen umflutet, auf der anderen Seite die Wertangabe mit den gekreuzten Meißner Aufschwärmern und die Aufschrift: „Bad Weißdorf-Lausa 1921“. Haben sie auch zunächst nur im Bereiche des Bräun-Hermann-Bades offizielle Geltung, so werden sie doch bald ihren Weg in die Öffentlichkeit und in die Haushaltungen finden.

**Dresden.** Eine Versammlung der hiesigen Gläubiger des bankrotten Köhn-Konzerns tagte am Donnerstag abend im Reichspalast, vom Vizepräsidenten Reichsmann einberufen. Chefredakteur Dr. Wölsche-Berlin entrollte folgendes Bild vom Herang der Köhn-Katastrophe: Seit dem Mai d. J. hat sich Köhn in Zahlungsschwierigkeiten befangen; trotzdem hat er weiter Einzahlungen entgegengenommen, mit denen er die fälligen Zinsen deckte. In der Person des angeblichen Schriftstellers Arthur Keil, eines Buchhändlers, gewann er sich einen Helfer bei der Durchführung des Kreditschwindels, den er offenbar kaltblütig plante. Auf Keils Anraten entließ der Schuldverband der Sportbanken. Von Ende Juli ab — für diese Zeit sind noch Vermittler im Werte von insgesamt 30 Millionen im Besitze des Köhn bezeugt — begannen die Maßnahmen der Eingeweihten zu einer Vermögensverschönerung größten Stils. Auf das Bankkonto seines Unternehmens zahlte Köhn in den letzten 6 Wochen nur noch ganz unbedeutende Beträge ein, namhafte Summen leitete er dagegen auf sein Privatkonto. Gleichzeitig legte er sich Konten auf falsche Namen an, von denen mittlerweile eins entdeckt worden ist. Bei der zweckmäßigen Durchführung des Konkurses hat der Generalbevollmächtigte Köhns Bauer, der sich zum Liquidator aufwarf, seinem Auftraggeber offenbar nach allen Regeln der Kunst in die Hände zu arbeiten versucht. Noch merkwürdiger war aber das plötzliche Auftreten des vielgenannten Scheidemannfreundes Heinrich Starz, der zuerst eine „Sanierungsaktion“ in die Wege leitete wollte, demnach aber einen schwer erklärlichen Eifer im Kampf gegen die Sportbanken überhaupt entfaltete, für den er nach Ansicht des Redners möglicherweise von den Banken bezahlt worden ist. U. a. hat er durch Dr. Wölsche dem Klante die Liquidation seines Konzerns nahelegen lassen und im Gläubigerausschuß wie in der letzten Berliner Gläubigerversammlung spielte er durch seine Anhänger die erste Rolle. Sächsisch ist die Lage jetzt, daß Millionen, die Köhn zu verbergen gewußt hat, an der Konkursmasse fehlen; das Landhaus und das Gut, die er als seine Besitztümer ausgegeben hat, gehören ihm gar nicht, sein Remissiofall ist fast wertlos. Einige Brute verdienen bei der Angelegenheit noch schönes Geld, die große Masse ist verdrängt. Im weiteren Verlauf der Versammlung richtete Rechtskonsulent Schneider die Aufforderung an alle Gläubiger, ihre Darlehen (nicht Dividenden-) Ansprüche gesammelt unter Kennzeichen 9 N 146 21 beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße, anzumelden. Weiter beschloß die Versammlung eine Eingabe an die Finanzämter, die beschlagnahmten Gelder möchten der Konkursmasse zugeführt werden, und eine zweite Eingabe an die Staatsanwaltschaft Köhn bis zu Klärung und Erledigung des Konkursverfahrens in Haft zu halten. Zehn Versammlungsteilnehmer wurden für den Gläubigerausschuß in Berlin als Vertreter Dresdens gewählt. Ein Redner, der als dem Köhnschen Generalvertreter Vielas nahegehend entdeckt wurde, mußte unter tätlichen Angriffen das Versammlungslot verlassen.

**Dhorn.** Vergangene Nacht entzünd in der Scheune des Herrn Fabrikbesizers Alwin Ramer Feuer, wodurch die Scheune vollständig und von dem angrenzenden Wohnhaus der Dachstuhl niederbrannte. Das Wohnhaus ist von vier Familien bewohnt, welche teilweise Schaden erlitten. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

**Pirna.** In einer Versammlung der Bürgermeister und berufsmäßigen Gemeindevorstände im hiesigen amts-

hauptmannschaftlichen Bezirke wurde beschlossen, dem Reichsfinanzministerium mitzuteilen, daß die von ihnen vertretenen 20 Gemeinden sich keinen Rat mehr wissen, einen Ausweg aus ihrer jetzigen Finanznot zu finden. Das Reichsfinanzministerium wurde ersucht, bis 1. Oktober d. J. entweder das den Gemeinden zustehende Drittel aus der eingenommenen Reichseinkommensteuer zuzurückweisen oder zu genehmigen, daß dieser Steueranteil von den Gemeinden zurückerhalten wird. Im ablehnenden Falle sehen sich die Gemeinden veranlaßt, ihre Zahlungen einzustellen.

**Gohrisch.** Wegen verschämter Liebe suchte ein junger Mann seinem Leben im Walde nahe der Einsamkeit durch Erschießen ein Ende zu machen. Die Kugel drang durch die eine Schläfe und verletzte das Auge schwer. Man brachte den unglücklichen Menschen ins Krankenhaus.

**Ralschütz (Lauß.).** Feuer brach am Dienstag abend 9 Uhr in einer alten Scheune der zwischen hier und Rly an der Spree gelegenen Niedermühle aus und äßerte diese ein. In der Hauptsache verbrannte Stroh, daneben noch einige Gerätschaften.

**Chemnitz.** Eine schwere Meuterei hat sich bei der Landespolizei zugetragen. Ein Teil der zweiten Hundertschaft weigerte sich einen Dienbefehl auszuführen. Die sofortige fristlose Entlassung ist verfügt worden.

**Schneeberg.** Durch einen Schuß in den Kopf tötete sich infolge mangelhafter wirtschaftlicher Verhältnisse der Wittehaber einer hiesigen Metallwarenfabrik, früher aktiver Offizier und im Kriege zum Hauptmann befördert.

**Kleinneuschönberg bei Olbernhau.** Infolge Fleischvergiftung sind hier seit Sonntag über 100 Personen erkrankt. Die Erkrankungen, die zum größten Teil nicht allzu gefährlich erscheinen, sind vermutlich auf den Genuß von Kalbfleisch zurückzuführen, das aus einer Rotfleischmühle stammt.

**Blauen i. B.** Der hiesige Staatsanwalt hat auf die Ermittlung der Straßenräuber, die, wie gemeldet, in der Nacht zum Sonntag auf einer Landstraße bei Blauen einen Personentransportwagen überfielen und den Insassen 1600 M. raubten, eine Belohnung von 2000 Mark ausgesetzt. Nach der Bekanntmachung des Oberstaatsanwalts haben die Räuber gegen 15 Schüsse auf den Wagen abgegeben. Die von den frechen Ueberfall betroffenen Auto-Insassen sind der Großkaufmann Leopold Röhgeimer aus Stockholm und seine Gattin. Der durch den Schuß verletzte Kraftwagenführer heißt Otto Broske und stammt aus Hallensee bei Berlin. Er hat im hiesigen Krankenhaus Aufnahme gefunden und befindet sich den Umständen angemessen wohl.

**Delsnig i. B.** Unserer Stadt, die gegenwärtig annähernd 17000 Einwohner zählt, hat durch den Krieg und seine Folgewirkungen eine Bevölkerungsabnahme von nahezu 2000 Köpfen erlitten. Hierbei ist der Geburtsausfall mit rund 1200 Köpfen angeseht. An Verlusten im Felde hat sie gegen 500 Mann und durch erhöhte Sterblichkeit gegen 300 Einwohner eingebüßt. Die Todesfälle an Tuberkulose stiegen auch hier nicht unerheblich. An Altersschwäche und Entkräftung verstarben im Gegensatz zur Vorkriegszeit, in der durchschnittlich jährlich 27 Todesfälle dieser Art zu verzeichnen waren 92 Einwohner im Jahre 1917 und fast 100 im Jahre 1918.

**Eine Dame**  
welche eine zarte, weiße Haut u. blend. schönen Teint erlangen u. erhalten will, wäscht sich nur mit der allein echten  
**Frederiksdorf-Fels**  
die beste Lillienmilchseife  
von Bergmann & Co., Radebeul.  
Überall erhältlich.

**Kirchennachrichten.**  
Sonntag, den 28. August 1921.  
Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst.  
Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst.  
Abends 8 Uhr Jugendvereinigung  
Montag abend halb 9 Uhr Gemeindefest.  
Kathol. Gottesdienst.  
Vorm. halb 9 Uhr in Moritzdorf.  
Sonntag.  
Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Gräf, Ottendorf-Okrilla.





## Die neuen Steuerentwürfe.

Nachdem die Regierung vor einigen Wochen bereits einen Gesamtüberblick über ihr vorläufiges Steuerprogramm veröffentlicht hat, gibt sie jetzt die Entwürfe der einzelnen Steuererlasse auch in ihrem Wortlaut bekannt. Man muß dabei immer beachten, daß es sich nur um einen Teil aller der Steuerlasten handelt, die wir in den kommenden Jahren zu tragen haben. Nur die erste Hälfte der Arbeit ist mit dem jetzt vorliegenden runden Dutzend neuer Entwürfe getan, soweit man überhaupt davon sprechen kann, daß mit der Fertigstellung eines Entwurfs erzielt werden, die das Reich braucht, um erstens die ungeheuren Milliardenverpflichtungen aus dem Ultimatum zu erfüllen, und zweitens den ebenfalls hoch in die Milliarden steigenden inneren Bedarf des Reiches zu decken. Aber diese Aufgabe läßt sich auf dem Wege einer Steuererhebung in den üblichen Formen überhaupt nicht lösen. Darüber herrscht bei allen Beteiligten vollständige Einigkeit. Warum hat nun die Regierung dann diesen Weg überhaupt erst beschritten? Warum ist sie nicht von vornherein den andern, von allen Seiten für notwendig erklärten Weg großer wirtschaftlicher Reformen und ganz neuer Methoden der Beteiligung des Reiches an den Gewinnen, Einnahmen und Bestätigungen seiner Bürger gegangen? Der Grund dafür ist in doppelter Hinsicht politischer Natur.

Die Regierung gibt ganz offen zu, daß diese zwölf Entwürfe, die sie jetzt bekanntgibt, alle zusammen nicht das ausmachen, was man eine eigentliche „Steuerreform“ nennt. Sie schreiben vielmehr nur auf den alten Bahnen weiter und versuchen, auf diesen das Höchstmögliche der Ertragsfähigkeit zu erreichen. Die Regierung hat diesen Weg gewählt, weil er zunächst einmal der näherliegende ist, und weil auf ihm rascher und mühseliger ein Teil der Aufgabe bewältigt werden kann, ohne daß die politischen Schwierigkeiten einer Wirtschaftsreform damit verknüpft wären. Denn aber ist neben diesem innerpolitischen auch noch ein außenpolitischer Gesichtspunkt maßgebend gewesen. Die Entente hat oft darauf hingewiesen, daß in dem besiegten Deutschland viele Steuern immer noch niedriger sind als in den Staaten der Entente selbst. Diesen Zustand will sie nicht dulden, und er gibt ihr immer erneut Anlaß, zu behaupten, daß Deutschland nicht leiste, was es eigentlich leisten könne und müsse. Diesen Behauptungen, auf die sich ja auch die Neigung zu immer neuen und höheren Forderungen an uns gründete, mußte ein Niegel vorgehoben werden, und die Regierung hat es daher für richtig befunden, die Steuerlasten in Deutschland erst einmal so scharf anzuziehen, daß kein Ententestaat uns um unsere Steuerlasten künftig mehr beneiden kann und daß gleichzeitig alles, was für die Reparationslasten auf dem Wege von Steuern überhaupt herauszuholen ist, dabei möglichst vollkommen erzielt wird. Es ist nun nicht beabsichtigt, dabei stehen zu bleiben, aber über die weiteren Schritte, die die Regierung künftig außerhalb des jetzigen Rahmens des Steuerprogramms auf anderem als rein steuerlichem Gebiete tun wird, um die zweite, wahrscheinlich schwierigeren Hälfte ihrer Aufgabe zu lösen, sind noch keine Beschlüsse gefaßt, und es gilt zunächst, die jetzt vorliegenden Entwürfe durch den Reichsrat, den Reichswirtschaftsrat und den Reichstag hindurchzuführen.

Der Reichswirtschaftsrat hat seine kritische Tätigkeit bereits begonnen, mit ungleich größerer Lebhaftigkeit aber bemächtigt sich natürlich die öffentliche Meinung, soweit sie in der Presse aller Parteien zum Ausdruck kommt, dieses für die Gesamtheit so überaus wichtigen Gegenstandes. Parteien und Presse sind in allen solchen Fällen die gegebenen Gegenspieler der Regierung, aber keineswegs, um einander das Leben schwer zu machen oder einander in ihrer Arbeit zu hindern, sondern vielmehr in dem Sinne, daß die Tätigkeit des einen die des andern ergänzen, kontrollieren und vor Irrwegen bewahren soll. Das ist schon deshalb notwendig, weil beide von ganz verschiedenen Standpunkten aus an die vorliegenden Aufgaben herantreten. Ein Staat aber ist ein so vielfältig zusammengesetzter Organismus, daß gar nicht genug sachverständig geleitete Kräfte an seiner Führung beratenden Anteil nehmen können, um zu vermeiden, daß nicht durch zu starke Betonung der Interessen des einen Teils die Lebensbedingungen eines andern Teils untergraben und damit das ganze geschädigt wird. Die Regierung hat nun naturgemäß vor allem das eine Bestreben, bei einer

neuen Steuer das Interesse des Staatsbürgers wahrzunehmen, d. h. also einen möglichst hohen Ertrag herauszuwirtschaften. Dabei können — und dessen ist sich die Regierung wohl bewußt — sehr leicht einmal die Grenzen überschritten werden, bei denen dieser oder jener Berufsstand oder sonstige Teil der Bevölkerung anfängt, unverantwortlich schweren Schaden zu leiden. Da ist es dann die Aufgabe der Parteien, und neben ihnen der Presse, auf solche Gefahren aufmerksam zu machen und sie nach Möglichkeit zu beseitigen.

Der Streit der Meinungen um die Frage, ob die Regierung mit ihren neuen Gesetzentwürfen wirklich bis an die Grenze des Ertragbaren herangegangen ist, oder ob sie vielleicht hier und da diese Grenzen überschritten hat, geht auch bereits in den lebhaftesten Formen ein. Von den Blättern der äußersten Rechten wird neben dem scharfen Tadel darüber, daß es unbillig sei, mit Rücksicht auf die Entente erst einmal das deutsche Wirtschaftsleben auf dem Wege übermäßiger Steuern zu ruinieren, darauf hingewiesen, daß diese Entwürfe wohl im Parlament den schärfsten Widerspruch finden würden, und daß es im übrigen keinen Zweck habe, sich näher mit ihnen zu befassen, solange man noch nicht wisse, welche weitergehenden Pläne die Regierung noch vorbringen werde. Von demokratischer Seite wieder wird bemerkt, daß die Steuerentwürfe durchaus nicht erkennen lassen, welchen Ertrag sich die Regierung von ihnen verspricht. Das führende Blatt des Zentrums weist sehr geschickt darauf hin, daß die neue Vermögenssteuer den Besitz so scharf erfaßt, daß es die von sozialdemokratischer Seite geforderte und von allen andern Parteien, besonders auch vom Zentrum, heftig befehdt sogenannte Erfassung der Sachwerte auch nicht gründlicher sein könnte. Die Sozialdemokraten wieder interessieren sich in erster Linie für die Verbrauchsteuern, die die breite Masse betreffen, und finden, daß besonders die Umsatzsteuer zu hoch bemessen sei.

Diese kleinen Proben geben zunächst einen Vorgeschmack davon, in welcher Richtung sich die Kämpfe zwischen Kritikern und Regierung in nächster Zeit bewegen werden. Etwas Abschließendes kann in dieser Hinsicht natürlich noch nicht gesagt werden, denn es handelt sich hier um einen Gegenstand, der auf Wochen und Monate hinaus die Öffentlichkeit auf das härteste in Anspruch nehmen und der die gesamte Tätigkeit des Reichstages im Herbst ganz überwiegend beherrschen wird, obwohl er erst eine Vorstufe zu dem großen Versuch bildet, die Forderungen des Ultimatum zu erfüllen.

### Der Inhalt der Entwürfe.

1. Vermögenssteuer. An Stelle des nicht beschleunigt zu entrichtenden Teiles des Reichsnotopfers soll vom 1. April 1923 an eine jährliche, von drei zu drei Jahren zu veranlagende Vermögenssteuer erhoben werden, die für die ersten fünfzehn Jahre mit erhöhten Sätzen ausgestattet ist. Für die Vermögensberechnung gilt der gemeine Wert. Vermögen bis zu 50 000 Mark sind steuerfrei. Die Befassung zeigt folgende Übersicht:

Vermögen	Steuerbetrag und Zuschlag von 300 v. H.	Das sind v. H. des Vermögens
100 000	300	0,3
200 000	800	0,4
300 000	1 400	0,467
500 000	3 000	0,6
1 000 000	8 500	0,85
2 000 000	26 500	1,325
5 000 000	106 500	2,13
10 000 000	266 500	2,665
20 000 000	626 500	3,133
100 000 000	3 826 500	3,827

2. Vermögenszuwachssteuer. Diese soll den Zuwachs des für die Vermögenssteuer festgestellten Vermögens zuerst für die Zeit vom 1. Januar 1923 bis zum 31. Dezember 1925, später von drei zu drei Jahren erfassen. Die Steuerpflicht tritt nur ein, wenn der Zuwachs den Betrag von 25 000 Mark und das Endvermögen einen steuerbaren Wert von 100 000 Mark übersteigt. Die Befassung beträgt nach der Vorlage bei einem Zuwachs von 100 000 Mark 1 Prozent, bei einem solchen von 500 000 Mark 2 Prozent, bei einem Zuwachs von einer Million 3 Prozent, bei einem Zuwachs von 5 Millionen 5,5 Prozent und bei einem solchen von 10 Millionen 7,5 Prozent.

3. Kriegsgewinnsteuer. Diese knüpft unmittelbar an die Kriegszugabe vom Vermögenszuwachs an. Ihr Endvermögen ist das steuerbare Reinerwerbvermögen vom 30. Juni 1921. Grundstücke sind mit dem gemeinen Werte zu bewerten. Abgabepflichtig ist der Vermögenszuwachs nur dann, wenn er den Betrag von einhunderttausend Mark übersteigt. Die Abgabe beträgt für die ersten angelegenen oder vollen 100 000 Mark des abgabepflichtigen Vermögenszuwachses 5 Prozent, für die nächsten 200 000 Mark 10 Prozent, für die nächsten 300 000 Mark 15 Prozent, für die nächsten 400 000 Mark 20 Prozent, für die

## Sammelmappe für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

- \* Die Regierung hat 12 neue Steuererlasse im Reichslaut der Öffentlichkeit bekanntgegeben.
- \* Der Wiederaufbauminister Rathenau hat mit London eine neue Zusammenkunft für den 2. August vereinbart.
- \* Frankreich, Italien und England wollen je zwei Bataillone Verstärkungen nach Oberschlesien entsenden.
- \* General Le Rond ist wieder in Oppeln eingetroffen.
- \* Dem Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Deutschland und Amerika soll ein Sonderfrieden vorausgehen, dessen Unterzeichnung in den nächsten Wochen stattfindet.
- \* Der Präsident des Völkervertrages erklärt in einem Schreiben an Briand die Annahme des Entschlusses der Pariser Konferenz und erkennt an, daß die Entscheidung ein Erfolg sein müsse.
- \* Der bekannte englische Kritiker des Friedensvertrages Professor Keynes veröffentlicht wichtige Nachweise über die Unerschließbarkeit des Ultimatum.
- \* Nach einer holländischen Veröffentlichung sind vom 20. Juli bis zum 2. August über 22 000 Cholerafälle in Holland festgestellt worden.
- \* Nach einer Londoner Meldung wurde Emir Feisal zum König des Irak gewählt.
- \* Der Inhaber des Adm.-Beitragens, Karl Adm., ist der Staatsanwaltschaft vorgeführt worden.

nächsten 1 000 000 Mark 25 Prozent, für die weiteren Beträge 30 Prozent.

4. Das veränderte Körperschaftsteuergesetz sieht eine Erhöhung der Steuer der Erwerbsgesellschaften auf 30 Prozent, bei den übrigen Steuerpflichtigen auf 10 Prozent vor. Die Dividende soll bei der Einkommenbesteuerung mit einem ermäßigten Satz eingestuft werden, der 75 Prozent des unbeschränkten Kapitalertragssteuer gekürzten Betrages bei Einkommen bis zu 100 000 Mark und 90 Prozent bei Einkommen über 100 000 Mark beträgt.

5. Von der Kapitalverkehrssteuer sind fast alle wesentlichen Bestimmungen bereits bekannt, ebenso von der

6. Umsatzsteuer, von der nur die neuen Vorschläge über die Steuer auf die Verarbeitung von Spiriten und Getränken im Genus an Ort und Stelle hervorgehoben sind. Diese betreffen, wenn die in dem Unternehmen berechneten Entgelte durchschnittlich höher sind, als sie in schiedlichen Speise- und Wirtschaften der betreffenden Gegend berechnet zu werden pflegen. Die erhöhte Umsatzsteuer beträgt in der ersten Gruppe (Luxuswirtschaften) 10 Prozent und einer zweiten Gruppe 5 Prozent.

7. Der Entwurf des neuen Kennwertgesetzes bringt die Kennzeichnung und Besteuerung der Buchmacher. Die Steuer soll 10 Prozent des Nettosatzes betragen. Die Totalsteuer bleibt unverändert.

8. Das Versicherungssteuergesetz erhöht eine Reihe von bisherigen Steuerhöhen. V. B. bei Feuer von 5 auf 15 Pf. pro 1000 Mark bei unbeweglichen und auf 40 Pf. bei beweglichen Gütern, bei Transport von 1 Prozent auf 4 Prozent und neue Steuern ein auf Hagelversicherung 40 Pf. pro 1000 Mark Versicherungssumme und auf Vieh 3 Prozent. Lebensversicherungen sollen künftig mit 4 Prozent statt 3 Prozent verzinst werden. Unfall- und Haftpflichtversicherung tragen 5 Prozent Steuer.

9. Die Kohlensteuer und

10. die Verbrauchssteuer auf Rauschmittel, Zündmittel, Bier, Tabak usw. haben inzwischen bereits ihren Weg durch den Reichswirtschaftsrat genommen.

11. Die Kraftfahrzeugsteuer wird nach dem Entwurf die Kraftfahrzeuge, die der gewerbsmäßigen Personenebeförderung dienen, und auf Lastkraftwagen ausgedehnt. Drei Klassen von Kraftfahrzeugen, die Beförderungen auf bestimmten Straßen scharfplanmäßig ausführen und deshalb der Beförderungspflicht unterliegen. Die Höhe der Steuer richtet sich nach der Leistung des Motors. Die Steuer beträgt für 1 Perdehorse bisher 15 Mark, für 2 Perdehorse 20 Mark, für 3 Perdehorse 25 Mark, für 4 Perdehorse 30 Mark, für 5 Perdehorse 35 Mark usw.

12. Schließlich ist noch eine Reihe von Zollveränderungen vorgesehen, und zwar für Bananen, Datteln, Zaubersüßholz, Kaffee (Steigerung beim Rohkaffee von 150 auf 200 Mark, bei geröstetem Kaffee von 175 auf 300 Mark), Kakaobohnen (Doppelung), Kakaoschalen, Kakaomasse, Kakaopulver, Kakaoöl, Schokolade und Schokoladenbestandteile, Tee (bisher 10 Mark, künftig 30 Mark) und eine Anzahl Gewürze. Weiter ist eine lange Liste zollpflichtiger Waren eine Verdoppelung bestehender Zölle in Aussicht genommen. Die Liste enthält neben ausgesprochenen Luxusgütern (Kaviar, Austern, Schinken, Rinder Schinken, Esswein, Schildpatt, Bernstein, Edelsteinen, Halbedelsteinen, Meeräsche, Bernsteinwaren, Juwelen, Zugsfahrzeuge usw.) auch eine Anzahl lebensnotwendiger, so insbesondere Produkte der Textilindustrie.

## Die Glücksucher.

Roman aus der Vorkriegszeit von Heinrich Hee.  
(Nachdruck verboten.)

Der letzte Funke verlösch, wieder drei Kanonenschläge, das Fest war zu Ende. Die wenigen Einspänner waren im Nu in Beschlag genommen und rollten vollgepackt davon und an den Kaitellen der Bahn entwickelte sich ein wahrer Sturmangriff, zumal es bekannt war, daß der letzte Wagen schon um halb zehn ging — an gewöhnlichen Abenden verkehrte er sogar, als wär' man in Schöpfung, nur bis halb neun. Der bis dahin keinen Platz bekam, konnte zwischen, wie er nach Hause gelangte.

Vincent gebrauchte seine Ellenbogen und glücklich hatte er in diesem Augenblick vor dem eben haltenden Wagen seinem kleinen Gefolge, unter dem die Geheimräte, jetzt nur noch lauter lamentierte, den Zugang erobert, als der Schaffner erklärte, nachdem die beiden älteren Damen zuerst verladen worden waren, daß jetzt kein Platz mehr da sei.

„Wo ist denn Herta?“ rief die Geheimrätin, von dem Spektakel um sie überhört, aus der drangvoll fürchterlichen Enge, in der sie auf dem Perron gequält stand, aufgeregt hinaus.

„Die bleibt inzwischen hier,“ rief die Tante Steinhöfel, die neben ihr stand, noch lauter. „Herr Heimmersbach wird sie im nächsten Wagen bringen.“

Aber es wird doch noch ein Platz hier sein!“ Der Schaffner erwiderte, daß er keine Maus mehr in den Wagen lassen könne. Übrigens fing der Führer vorn auch bereits an zu tuten, das Zeichen, daß der Wagen in der nächsten Sekunde abfuhr.

„Auch das noch!“ setzte die schwergeprüfte Frau, „aber das geht doch nicht!“

„Dann bringen Sie raus. Ich bin froh, daß ich mitkomme!“ lächelte die andere Stimme.

Die letzten Worte verstand man nicht mehr genau, denn der Wagen hatte sich bereits in Bewegung gesetzt und man sah nur noch, wie aus dem Räder des Perrons

eine schreiende ältere hagere Dame hilflos die Arme nach den Zurückbleibenden ausstreckte und damit winkend in der Luft herumfuhr, bis der Wagen sich endlich in der von einer dichten Menschenmenge durchwogenen Straße verlor.

„Dort kommt er!“ sogte Vincent, nachdem einige Minuten verfloßen waren, auf den nächsten Wagen deutend, der sich vorn ein grünes Licht, langsam, stockend und unter fortwährendem Tuten durch das Getümmel den Weg herandankte. Eine Menschenmenge stürzte sich auf ihn zu, aber er hielt überhaupt nicht an, so vollgepackt war er, und ebenso ging es mit den beiden noch folgenden. Es waren die Leh en.

„Soll ich sehen, einen Fiaker zu bekommen?“ fragte Vincent.

„Das geht doch wohl nicht,“ antwortete sie ein wenig bellommen.

„Dann wird uns nichts anderes übrig bleiben, als zu Fuß zu gehen.“

Herta mußte ihm zögernd bestimmen. Statt aber den Weg durch die gedrängten Stagen zu nehmen, schlug er ihr den am nächsten Kai vor. Sie zögerte abermals, aber dann gab sie nach.

„Wie schön!“ sagte sie leise, als sie das Meer nach wenigen Schritten erreichten, und unwillkürlich blieb sie an der steinernen Balustrade, die hier einen in das Meer hinausgehenden Teil des Weges umgrenzte, mit ihm stehen. Rechts und links von ihrem Standort blühten an den Ufern tauend Vögel, die auf der rechten Seite bis in das dunkle Vorgebirge von Kap Male hinaufstiegen. Unten am See, der vor ihnen ruhte und dessen dunkle Fläche im Licht der Sterne stitzte, wühlte ihnen ein sanfter, kühlender Wind entgegen, der sich mit den bewachsenden Jasmin und Fliederbüschen mischte, die aus den Büschen des großen Parkes erwärmten. Um sie her herrschte die Einsamkeit. Nur wenige Gehalten glitten an ihnen vorbei und niemand achtete auf sie.

Es wird spät. Wir wollen gehen,“ mahnte sie und ihre Stimme hatte plötzlich einen unsicheren Klang. Würde

es ihr doch mit einem Male zur Gewißheit, daß die nächsten Viertelstunde die Entscheidung bringen würde.

Stumm gingen sie eine kleine Strecke nebeneinander her, denn auch Vincent war die Kehle wie zugeschnitten, bis es ihm plötzlich über die Lippen kam — wahllos unvernünftig, ungeschickt, aber wie hätte er viel nachzudenken können?

„Fräulein Herta, wissen Sie, was ich Ihnen zu sagen hätte?“

„Wenn erßen Laut wußte sie, was er zu ihr sprechen würde. Sie erdrak kaum noch, ihre Schritte erloschen nicht.“

„Warum sagen Sie mir das?“ erwiderte sie leise und traurig. „Wir sind so gute Freunde geworden und ich wird es damit vorde sein.“

„Ich war, als ob die Vögel vor ihm erloschen, als ob es um ihn stockdunkle Nacht würde.“

„Vergeben Sie mir,“ entgegnete er mühsam, „ich habe zu kühn gewesen, es kam mir nicht zu, meine Augen so hoch zu erheben.“ „Es ist nicht das,“ fiel sie rasch ein.

Er wandte ihr sein Gesicht zu, er blieb stehen, er schloß sie an der Hand fest und im Schein des hellen Mondlichtes, in dem sie gerade standen, konnte er gewahr werden, wie ein Erbsen über ihre so geliebten Büge flammte, welche Verwirrung sie jetzt erlitt.

„Wenn es das nicht ist,“ flüsterte er ihr aläbend, „weil ich Sie lieben darf, welches Hindernis kann zwischen uns stehen?“

„Ich bin arm,“ kam es tonlos von ihren Lippen. Ein unnenbarer Jubel wollte sich aus seinem Herzen drängen.

„Aim!“ wiederholte er, und ich, bin ich's nicht auch? Und das sollte uns scheiden?“

Sie standen an der Balustrade. Er presste ihre Hand an seine Lippen und jetzt fand er keinen Widerstand mehr bei ihr. Dicht hinter ihnen wurden Schritte vernommen, irgend ein Fremder näherte sich ihnen.

(Fortsetzung folgt.)





# Deutschlands Milliardenlast.

Ein englisches Urteil.

Der bekannte englische Gelehrte Prof. Keynes veröffentlicht aufsehenerregende Untersuchungen über die Frage, ob Deutschland das Ultimatum auf die Dauer erfüllen kann. Er kommt dabei zu einem vernennenden Ergebnis.

Die Bemühungen der deutschen Regierung, durch ein neues Bündel neuer Steuern wenigstens einen Teil der Forderungen des seinerzeit unterschriebenen Ultimatums der Erfüllung näher zu bringen, erfahren eine sehr beengende Wertung, wenn auch wenig Hoffnungen erweckende Befürchtung durch das Urteil eines Mannes, der durch seine außergewöhnlich aufsehenerregende Kritik des Friedensvertrages den Anspruch erworben hat, als einer der ersten Beurteiler der gegenwärtigen weltwirtschaftlichen Lage zu gelten. Der englische Gelehrte Professor Keynes, dessen freimütiges Buch über die vernichtenden Folgen des Versailles-Vertrages dem Verfasser eine internationale Bekanntheit verschafft hat, beschäftigt sich jetzt in einer Artikelreihe in der Deutschen Allgem. Ztg. mit den Folgen des Ultimatums.

Mit diesem Pessimismus betrachtet er die dadurch geschaffene Lage und erklärt es heute schon für unmöglich, daß dieses Reparationsabkommen eine dauernde Regelung der Zahlungspflicht Deutschlands darstellen könne. Schon im nächsten Jahre werde eine Änderung unabwendbar sein. Deutschland könne zwar sicher am 30. August die fällige Rate zahlen, teils aus den vor dem 1. Mai ausstehenden ausländischen Guthaben und teils auch aus dem Ertrage der Markverkäufe, die es in den letzten Monaten an den Börsen ausgeführt hat. Ferner werde es auch für die am 15. November 1921 und am 15. Januar 1922 fälligen Raten genügende Deckung finden durch Zinsen- und sonstige Sachlieferungen. Selbst die Februarrate 1922 ließe sich aus den bestehenden ausländischen Guthaben und aus den Erlösen des Exports und der Markverkäufe an den Börsen beschaffen. Aber schon die Zahlung am 15. April 1922 würde größere Schwierigkeiten stellen. Aber bei den dann am 15. Mai, am 15. Juli und am 15. August 1922 folgenden Raten werde sicher ein Zeitpunkt eintreten, an dem Deutschland der unvermeidlich eintretenden Zahlungsunfähigkeit erliegen müsse. Nur bis dahin reiche die Schonzeit, die Deutschland von der Entente gewährt werde. Keynes wendet sich dann der Frage der Besatzungskosten zu und tritt dafür ein, daß die von Deutschland für die Bedienung der Okkupationskosten jährlich zu zahlende Summe auf 240 Millionen Goldmark zu beschränkt ist. Wenn diese reduzierte Ziffer im nächsten Jahre wirklich zur Anwendung komme, so würden die auf Deutschland ruhenden Lasten, für die Reparationen sowohl wie für die Besetzung, ungefähr 75 Milliarden Papiermark betragen. Diese Last wäre immer noch untragbar. Kein Steuerhelfer könne das halbe Einkommen eines Volkes wegsteuern, aber in Deutschland liegt es noch schlimmer. Wenn nach den letzten deutschen Statistiken das Einkommen des deutschen Volkes im Durchschnitt 4500 Mark beträgt, dann läme man zu dem Ergebnis, daß nicht etwa nur die Hälfte, sondern zwei Drittel dieses Einkommens für die Reparationen beansprucht werden. Die erste Schlussfolgerung, die Keynes daraus zieht, ist also die, daß das Abkommen über die Reparationen zwar dem deutschen Volke eine Atempause bis 1922 gestattet; trotzdem bietet es ebenso wie seine Vorgänger keine Möglichkeit für eine dauernde Besserung. Die Nachsicht der englischen Gelehrten deckt sich also vollständig mit den von rechtsstehenden deutschen Politikern vorgebrachten Beweisführungen, daß das Ultimatum auf die Dauer durchaus unerfüllbar ist. In diesem Sinne hat jetzt wieder der Vorsitzende des Reichswirtschaftsrates, Eberl von Braun, in einer deutsch-nationalen Versammlung in Breslau dargelegt, daß die Reichsschulden zurzeit 656 Milliarden Mark seien. Die Verpflichtungen aus dem Ultimatum betragen. Der Reichshaushalt arbeitet mit einem Defizit von 44 Milliarden Mark, ebenfalls ohne die Ultimatumverbindlichkeiten. Dazu kommen die Verpflichtungen aus dem Ultimatum mit jährlich durchschnittlich 58 Milliarden Mark, so daß ein Gesamtdefizit von jährlich etwa 100 Milliarden Papiermark laufender Ausgaben entsteht. Eine Möglichkeit, dieses Defizit zu decken, oder die Verpflichtungen des Ultimatums auch nur zur

Hälfte zu erfüllen, gibt es nach den Worten des Herrn von Braun nicht.

# Politische Rundschau.

Deutschland.

## Der Friede mit Amerika.

Nach einer Meldung aus Washington soll das Staatsdepartement dem amerikanischen Geschäftsträger in Berlin außerordentliche Vollmachten bezüglich des Friedensvertrages übermittelt haben, die ausreichen, um die Angelegenheit endgültig in Ordnung zu bringen. Der Herr Drefel übermittelte Vertrag behält den Vereinigten Staaten alle Rechte als siegreiche Macht vor, ohne sie in rein europäischen Angelegenheiten, wie Ziehung von Grenzen, zu engagieren. Nach „New York Herald“ ist die notwendige Zweidrittelmehrheit für die Ratifizierung im Senat gesichert. Die Unterzeichnung des Friedensvertrages soll nur noch eine Frage von ganz kurzer Frist sein. Jedenfalls aber wird der Friedensschluß dem in Aussicht genommenen Handelsvertrag vorangehen und nicht, wie man erst meldete, umgekehrt.

## Die 87 Märtyrer in Avignon.

Einige Blätter verbreiteten die Nachricht, daß demnächst auch die übrigen 87 deutschen Kriegsgefangenen in Avignon bald befreit würden, da die französische Regierung endlich eine Kadaverprüfung zugesagt habe. Leider trifft diese Nachricht in dieser Form nicht zu. Wenn auch begründete Hoffnung zu bestehen scheint, daß noch weitere Freilassungen aus Avignon erfolgen dürften, so steht ein Zeitpunkt jedoch noch nicht fest. Es werden aber seitens der deutschen Regierung fortwährend weitere Verhandlungen mit Frankreich geführt.

## Frankreich.

Franszösische Friedensfreunde. Die „Peuple“ mittels, hat die Vereinigung der Seine-Syndikate beschlossen, eine inter-syndikalistische Vereinigung der Syndikate der Schuhfabrikation, der Bekleidungsindustrie, der Metallindustrie, der chemischen Industrie und aller Kriegsindustrien ins Leben zu rufen, die eine großartige Propaganda gegen die Fabrikation aller für einen neuen Krieg bestimmten Dinge, vor allem von Munition, unternehmen soll. Anschläge, Drohschreibenverteilung und Versammlungen im ganzen Lande sind in Aussicht genommen.

## Spanien.

Die Kämpfe in Marokko. Die spanische Regierung hat soeben den amtlichen Bericht über den ersten Kampf in der Umgebung von Melilla erhalten. Danach sind insgesamt 14 712 Soldaten gefallen; die Zahl der Vermissten ist dabei nicht festzustellen. 139 Feldgeschütze, 392 vollständige Maschinengewehre und über 29 000 Gewehre fielen in die Hände der Mauren.

## Griechenland.

Der Orientkrieg. Nach einem Telegramm aus London sind die griechischen Truppen nur noch 75 Kilometer von Angora entfernt. Angora ist von griechischen Flugzeugen bombardiert worden. Die Allieger melden, daß die Bevölkerung die Stadt räumt. Es soll eine Schlacht bei Gordium im Gange sein.

## Mesopotamien.

König Faisal. Aber Kairo wird gemeldet, daß Emir Faisal durch Volksabstimmung in Mesopotamien zum König des Irak gewählt wurde. Die Thronbesteigung findet baldigt statt. Die Begeisterung in Bagdad ist außerordentlich groß. Aus allen Teilen Mesopotamiens sind etwa 300 000 Personen in der Stadt eingetroffen. In der Gegend von Mossul sind nicht erhebliche Unruhen ausgedroht. Da Bombenwürfe auf die Stellung der Segner unwirksam geblieben sind, werden jetzt Truppen an den Schauplatz der Unruhen entsandt.

London. Nach Beendigung seiner Reise durch Indien wird der Prinz von Wales Japan einen Besuch abstatten.

Paris. Nach dem „Echo de Paris“ reist Marjahn Joffre in besonderer Mission im Auftrage der französischen Regierung am 2. September von Warschau nach Tokio.

Athen. Der frühere griechische Ministerpräsident Nthassis ist gestorben.

Bukarest. Der rumänische Ministerpräsident, russischen Forderungen von jetzt an den Eintritt nach Rumänien zu verschließen.

# Der Krach der Sportbanken.

Riesenversammlungen in Berlin.

Der Zusammenbruch der Reitkonzerne läßt sich nicht mehr aufhalten. Eine Sportbank nach der anderen stellt ihre Zahlungen ein. Der Inhaber des Berliner Staatsbankrott, Herr Köhn, ist im Auftrage der Berliner Staatsbankrottverwaltung verhaftet worden. Gegen andere Konzerne ist ein umfassendes Ermittlungsverfahren eingeleitet worden. In Berlin fand eine große Gläubigerversammlung des Köhn-Konzerns statt, die den Wunsch ausdrückte, daß der bereits angefangene Konkurs des Konzerns vermieden werden möchte, um größere Verluste zu vermeiden. Andererseits soll aber der Regierung die Bitte übermittelte werden, daß sie alle Reitkonzerne schließen möge.

Gerade auf den entgegengekehrten Standpunkt stellte sich eine von Tausenden von Personen besuchte Versammlung des Rante-Konzerns, der noch nicht in den allgemeinen Zusammenbruch verwickelt ist. Dort hielt Rante eine große Rede, in der er ankündigte, daß er das Reich vielleicht auf 20 bis 40 Millionen Schadenersatz verurteilt werde. Er wolle eine Bank aufmachen und eine Rüstfabrik kaufen, und alle seine Riesengewinne sollten der Allgemeinheit zugute kommen. Er nannte das „Sozialisierung“ und erntete mit seinen Worten viel Beifall, ließ sich auch mit selbstbesetzten Lorbeerkränzen schmücken. Inzwischen geht das Verfahren gegen die Sportbanken seinen Gang weiter. Köhn wurde bereits der Staatsbankrott zur Vernehmung vorgeführt.

# Von Nah und fern.

Zusammenstoß mit Franzosen. In Berlin haben einige französische Soldaten wieder einmal unliebsames Aufsehen erregt. Sie luden am Bahnhof Friedrichstraße eine Menge mit Kleibern von einem Auto ab und verpörrten dabei den ganzen Verkehr auf dem schmalen Fußsteige. Als ein Wachmeister sie darauf aufmerksam machte, wurde er von einem der Franzosen sofort tätlich angegriffen. Die Türken wurden jedoch nach einer Schlägerei mit dem Publikum überwältigt und zur Wache gebracht.

Heringsdorf rehabilitiert sich. Es war gemeldet worden, daß bei der während der Oberklosterischen Hilfswoche in den deutschen Bädern veranstalteten Selbstausstellung in Heringsdorf ganze 600 Mark eingekommen seien. Die Heringsdorfer Badeverwaltung teilt jetzt demgegenüber mit, daß die Hilfswoche in Heringsdorf einen Reinertrag von 21 470 Mark gebracht habe.

72 Jahre als Hausangestellte. Das treueste Dienstmädchen Deutschlands ist wohl die 87 Jahre alte Anna Berger aus Mottan im Kreise Weilsberg in Ostpreußen. Seit ihrem 15. Lebensjahre, also 72 Jahre, ist sie bei ein und derselben Familie im Dienst.

Verbot der Jagd auf Elche. Der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen hat zwecks Erhaltung des Elchwildes als Naturdenkmal eine Polizeiverordnung erlassen, durch die der Abschluß von Elchwild in den Jahren 1921, 1922 und 1923 verboten wird.

110 Millionen Kronen Schulden. Die Wiener Textilfirma Fritz und Otto Karpeles ist zahlungsunfähig geworden. Die Passiven betragen 110 Millionen. Die Ursache der Zahlungseinstellung ist der Preissturz der Krone.

Keine Pest in Polen. Der polnische Minister für öffentliche Gesundheit stellt fest, daß die im Auslande verbreiteten Nachrichten über das Auftreten der Pest in Polen falsch seien. Bisher sei dem Ministerium weder auf amtlichem noch auf privatem Wege von einem Pestfall Mitteilung gemacht worden.

Ein englischer Dampfer gescheitert. Nach einer „Marin“-Meldung aus London ist der Dampfer „King Orry“ mit 1500 Passagieren an Bord auf der Höhe von New Brighton gescheitert. Die Passagiere wurden gerettet.

# Gerichtshalle.

Bestrafte Handelspione. Von der 3. Strafkammer in Köln wurden ein Kölner Kaufmann und ein Fabrikarbeiter zu je neun Monaten Gefängnis und je 3000 Mark Geldstrafe, ein Gewerbetreibender aus Köln-Pfaffeln zu sechs Monaten und 2000 Mark Geldstrafe verurteilt. Sie hatten sich an einen Fabrikmeister der Levertener Farbenfabrik Bayer u. Co. gewandt, damit er Anstaltsrechte bestelle. Ein Enkeländer soll verschert haben, sie würden mit 100 000 Pfund Sterling bezahlt. Der Fabrikmeister benachrichtigte aber die Direktion.

# Die Glücklucher.

Roman aus der Vorkriegszeit von Heinrich Lee.

(Nachdruck verboten.)

„Nicht hier!“ sagte sie hastig, ihm die Hand entziehend, aber aus ihrem Gesicht, daß sie ihm nur zu gerne hätte mit ihm das Spiegelbild seiner eigenen Selbheit entgegen — wir wollen weitergehen!

Sie lesen ihren Weg fort. War es noch die alte Straße, dieselbe Welt, in der sie gingen? Diese Häuser mit ihren Fenstern mit den Namen der Hotels, an denen sie so oft schon vorbeigegangen waren — haben sie nicht wie verwandelt aus? Das Rauschen des Meeres — hatte es nun nicht plötzlich eine Sprache für sie gewonnen, in der es ihnen von einer sonnigen Zukunft erzählte? Und die Sterne leuchten am Himmel — funkelten sie nun nicht in jenem alten Glanz? Himmlische Fackeln, die, um ihr Glück zu greifen, angesendet waren — dies Glück, das noch keines von ihnen ganz begreifen konnte.

So langten sie im Hotelgarten an. Der Garten war leer und schon dunkel, nur aus den Fenstern schien noch ein wenig Licht und niemand im Hause bemerkte ihr Kommen. Im dichten Schatten eines blühenden Magnoliabaumes, dessen lichte Blumen mit geschlossenen Blüten jetzt lächelten, saß Vincent die Geliebte an sich und preßte den ersten Kuß auf ihre Lippen.

„Auf morgen!“ flüsterte er trunken. Morgen wollte er bei ihrer Mutter um ihre Hand anhalten.

Dann traten sie ins Haus, wo sie erfuhren, daß sich die beiden anderen Damen schon auf ihre Zimmer zurückgezogen hatten. Ein letzter Händedruck, und sie schieden für heute.

Die Gehemrätin lag schon im Bett, aber sie war noch wach. Sie hatte natürlich bis jetzt keine Ruhe finden können.

„Wo du mit Herrn Hemmersbach bloß so lange geblieben bist“, fragte sie, „das hat ja eine Ewigkeit gekostet.“

„Eine Ewigkeit!“ dachte Octa für sich — und eine

Ewigkeit sollte es ja auch totan werden, die sie beide aneinander band! Ihr Herz war so voll, daß sie die Luft in dem geschlossenen Gemache beirrte. Wie, während die Mutter schon im Einflaßen war, trat sie ans Fenster, öffnete es geräuschlos und sah hinaus in den nur von Sternensimmer matt beleuchteten Park. Rausend bewegten sich im Nachtwinde die Palmenhä pter und die breiten Wipfel der hohen Eukalypten, nur die schlanken Zypressen, die Bäume der Trauer und des Todes, standen regungslos und starr.

Der Wind wurde frischer und Octa fühlte, wie wohl er ihrer heißen Stirn tat. Jetzt erst dachte sie in Ruhe über das Geschehene nach. Wie schnell war es gekommen und wie fremd erschien sie sich nun! Wie erlaunte sie über das Gefühl, das die verflochtene Stube in ihr wachgerufen hatte, nun selbst. Was sie nur für eine freundschaftliche Sympathie ihrerseits gehalten, das erkannte sie nun als hezillische Reizung. Freilich, eine andere Reizung als jene erste, an die sie jetzt nur noch mit der tiefsten Bekämpfung zurückzudenken vermochte. Ein Druck legte sich ihr auf die Seele. Ob sie dem Freunde nicht ein Bekenntnis darüber schuldig war? Aber es war ja kein Vergehen, daß sie ihm zu bekennen hatte, nur eine Irrung — und die hatte sie gebüßt.

Ein Schatten er schien unten auf dem dunklen Niedweg und sie erkannte den Freund. Er grüßte zu ihr hinauf und sie nickte, nun wieder mit der reitenden Seele, zu ihm hinauf. Minutenlang verweilte sie so, dann kam ihm der Gedanke, daß er sie nicht länger vom Schlummer zurückhalten dürfte. Er winkte noch einmal und sie ließ ihr Taschentuch wehen. Dann schloß sie das Fenster.

Ein gellender flinstimmiger Aufschrei erhob sich aus dem dahinsagenden Gemache. Noch der Teil einer Sekunde und es wäre den gähnenden Abgrund hinuntergefallen. Blitzartig aber warf sich da eine Gestalt über den Steuerapparat, ein Rad, um Quersbreite wich es von dem Rande des Schindes zurück, noch ein Rad und es stand, noch saugend und leugend und seinen wenig wobl

rieuchenden blauen Atem von sich stoßend, mitten auf der von zerstäubtem weißem Kalkstein schimmernden Landstraße fest, zu deren Röhren tief unten sich die wüchere Nacht des Seesfers dehnte, während auf der anderen Seite, ein grandioses Gegenstück, sich die schwarzen, fahlen, grauen, hoch droben auf dem sadigen Grat von den Mauern eines Kastells gekrönten Felsen aufrichteten.

Wahnsinnig, ein Wunder, daß man dem Tode entronnen war. In seinem wahnwütigen Lauf war der Regen um eine Felsenkette geschossen, hinter der die Straße eine ganz unvermutete Nüchtigung nahm, und wenn neben der leuchtigen jungen Dame nicht zufällig der Reiter geblieben hätte, so lag man jetzt mit ziemlich mathematischer Bestimmtheit unten an den Steinmanern der Gärten, mit den zerstückeltesten Stieben in die wilden blauen und weißen Narzissen gebettet.

Der Reiter war Hector und er wurde jetzt von den anderen Insassen mit Dankesreden überschüttet, während sich der ganze Sturm der Entrüstung gegen die arme kleine Sänderin richtete. Freilich sah sie, nachdem sie jetzt den entstellenden Mantel und die häßliche Brille von sich gestossen hatte, so allerliebste aus, daß sie eigentlich jeden Horn entwaffnen mußte. Nur auf den jungen Mann, der sie jetzt mit wütenden Worten anhub, schien ihr Äußeres nicht den geringsten verblühenden Eindruck zu machen und daß war nicht verwunderlich, da dieser junge Mann ihr Bruder war.

„Dich laß ich noch mal am Steuer sitzen!“ rief er, „man ist noch so dumm und läßt sich von ihr dazu breitschlagen. So hat sie einem drum gespielt. Aber warte du nur! Wenn Speßart nicht geweien wäre, wir könnten unsere Arme und Beine jetzt im Schnupstuch nach Hause tragen.“

Kränen der Scham und But strömten über das rosige Antlitz.

„Ich hält' schon ganz richtig gesteuert“, sagte sie sich mit derselben Heftigkeit zur Wehr. „Derr von Speßart hält' gar nicht nötig gehabt, sich binnei-zumengen.“

(Fortsetzung folgt.)





